

Weltgästeführertag: Stadtrundgänge zu Nürnbergs weiblichen Seiten

Wie der Mond auf die Frauenkirche kam

„Frauengeschichte(n)“ bestimmten das Thema des Weltgästeführertags am Wochenende. Zahlreiche Besucher erkundeten Nürnbergs weibliche Seiten und Rundungen, in stillem Gedenken an den gerade erst überstandenen „Tag der Frau“.

„Wenn ein Weib gelehrte Neigungen hat, so ist gewöhnlich etwas an ihrer Geschlechtlichkeit nicht in Ordnung.“ Also sprach Friedrich Nietzsche im 19. Jahrhundert. Und in den Jahrhunderten davor sah es für die gelehrten Neigungen des Weibes noch finsterner aus. Als Blumenmalerinnen waren sie vielleicht geduldet, wie Susanna Sandrart, die Tochter des Malers und Begründers der Nürnberger Malerakademie Joachim Sandrart. Die hatte ja das Glück eines künstlerisch wie professionell veranlagten Vaters.

Dieses Glück hatte auch Maria Clara Eimmert (1676 – 1707). Deren Vater war Mathematicus, und der brachte sein Wissen in Ermangelung eines Sohnes eben seiner Tochter bei. Die war nicht nur mathematisch, sondern obendrein astronomisch hochbegabt, und spezialisierte sich auf den Mond und seine Phasen. Weshalb die Frauenkirche auch eine schöne Monduhr ziert.

Forscherinnen

brauchten Decknamen

Doch ach! All ihre schönen Forschungen erschienen nicht unter Marias eigenem Namen, sondern unter dem ihres Vaters. Gemein! Vielleicht aber auch die einzige Art und Weise, überhaupt zu publizieren, denn was kann eine Frau schon Gescheites ausdenken? So dachte man damals. Obendrein musste Maria Clara den Haushalt ihres Vaters versorgen, und als sie spät heiratete, mit 30 Jahren, war es um sie geschehen: mit 31 Jahren starb sie im Kindbett, ein häufiges Schickal.

Gegenüber der IHK am Hauptmarkt befanden sich einst diverse Zinshäuser. Von dort stammt eine gewisse Barbara Holper, die einen aus Ungarn gebürtigen Goldschmied namens Aytos heiratete. Auf deutsch heißt dieser Name Türer, und da die Franken hartes und weiches T nicht unterscheiden können, wurde daraus eben Dürer. Wer also keine allzu gelehrten oder künstlerischen Neigungen hatte, konnte wenigstens die Hoffnung hegen, ein Genie auf die Welt zu bringen. Und sich um den Haushalt kümmern. Und Kinder auf die Welt bringen, viele Kinder. Und die meisten davon vorzeitig begraben. Barbara Dürer brachte 18 Kinder zur Welt, von denen nur drei überleben sollten. Die berühmte Kohlezeichnung ihres Sohnes zeigt Mutter Dürer als völlig verbrauchte Greisin. Tatsächlich war sie damals erst 62 Jahre alt.

Was gab es noch für Lebensmöglichkeiten? Natürlich das Kloster. In der Sebalduskirche erinnert ein Familienepitaph an Christine Ebner. Die war nicht nur Nonne, sondern im 14. Jahrhundert sogar eine Mystikerin von Geltung. Und was hat es mit der Mystik nun auf sich? Handelt es sich dabei nur um Visionen „essgestörter Jugendlicher mit sexuellen Phantasien“, wie unsere Führerin Ursula Rieger ein heutiges Vorurteil zitiert?

Ein wahrer Kern mag schon dabei sein. Ziel der Mystik ist die unio mystica, die Vereinigung der Seele mit Gott, und zwar schon im Hier und Jetzt. Zwei Wege stehen dazu offen: In der Passionsmystik versucht der Gottsucher die Leiden Christi nachzuvollziehen. Das kann rein kontemplativ geschehen, aber auch sehr handgreiflich: Zu manchen Zeiten und in diversen Gegenden noch heute lassen sich Flagellanten auspeitschen oder gleich ganz ans Kreuz nageln. Die andere Möglichkeit ist die Brautmystik, in der die Nonnen Christus als Bräutigam erwarten (Mönche haben es da naturgemäß schwerer – oder auch nicht).

Ein sprechendes Zeugnis der Mystik ist denn auch die Maria lactans über dem Epitaph im südlichen Seitenschiff von St. Sebald: eine stillende Maria. So wie die Muttermilch, so soll Gottes Wort auch des Menschen Seele nähren. Allerdings stammt das Bild der stillenden Gottesmutter aus dem Isis-Kult der Ägypter, und die haben es wiederum von der „Magna Mater“ aus grauer Vorzeit. Der Noris' weibliche Seiten reichen also ganz weit zurück.

Mystisch-pantheistisch geht es in der Burgstraße weiter: Dort lebte einige Zeit Maria Sibylla Merian mit ihren Kindern, bevor sie ihren Hallodri von Mann verließ. Sibylla Merian war die bedeutendste Insektenkundlerin ihrer Zeit, und ihre kostbaren Kupferstiche und Illuminationen begeistern noch heute den Ästheten wie den Zoologen. Allerdings ging Frau Merian nicht unbedingt rein wissenschaftlich vor. Sie begriff die Metamorphose von der Raupe zum Schmetterling als natürliches Spiegelbild der menschlichen Seele.

Und wer vertreibt die Kunst, wenn Männer gerade auf Tournee ist? Das brave Weib daheim, die die Knechte bei Laune halten und die Käufer zum Bezahlen anhalten muss. Agnes Dürer, geborene Frey, war so eine, und sie machte ihren Beruf der Ehwirtin so gut wie nur je eine Frau. Kein Wunder, dass ihr das üble Nachrede („Bissgurn“ und ähnliches) bis zum heutigen Tag eingetragen hat. Aber Meister Albrecht wird schon gewusst haben, was er an seiner Agnes hatte.

Reinhard Kalb

Stadtführerin Ursula Rieger (links) weist auf den Mondglobus über der Uhr der Frauenkirche. Wenn sonst nichts, so erinnert dieser Globus an die Künste der verkannten Astronomin Maria Clara Eimmert. Foto: Sippel